

Fünzig Jahre sind kein Alter

Autor(en): **Müller, Felix / Pinheiro, Marie-Anne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **124 (2014)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fünzig Jahre sind kein Alter

Text Felix Müller und Marie-Anne Pinheiro

... schon gar nicht für ein Museum! Ein Rückblick auf die Entstehung und die vergangenen fünfzig Jahre des Heimatmuseums lässt ahnen, dass es in Brugg nicht einfach ist, die Geschichte der Stadt zeitgemäss zu dokumentieren. Die Aufgabe eines Museums darf sich nicht auf das Bewahren der Vergangenheit beschränken. Sie liegt vielmehr darin, zu einer intensiven Auseinandersetzung und einem besseren Verständnis der Gegenwart beizutragen.

Das Heimatmuseum, ein Engagement der Brugger Ortsbürger

Wer heute das Museum besucht, staunt über die Bandbreite der ausgestellten Objekte: im Erdgeschoss und im zweiten Stock Gegenstände zur Geschichte von Stadt und Region, im ersten Stock dagegen Werke des Kunstmalers Adolf Stäbli. Eine ungewöhnliche Kombination! Es sind denn auch ursprünglich zwei verschiedene Institutionen, die zusammengewachsen sind, nämlich das Stäbli-Stübli und das Heimatmuseum.

Die Entstehung des Stäbli-Stübli

Adolf Stäbli war Brugger Bürger, aber in Winterthur aufgewachsen. Nach seiner Ausbildung wirkte und lebte er hauptsächlich in München, wo er 1901 auch starb. Er gehörte zu den führenden Landschaftsmalern seiner Zeit, seine Werke sind in vielen bedeu-

tenden Kunstmuseen vertreten. Nach seinem Tod versuchte seine Schwester Adele, das Andenken an ihn zu wahren und zu fördern. Deshalb bestimmte sie in ihrem Testament eine Reihe von Bildern und Erinnerungsstücken für ein Stäbli-Stübli, mit der Bedingung, dass dieses auf eine feste Grundlage gestellt und öffentlich zugänglich sein müsse. Sie konnte auf die Unterstützung von Gottlieb Felber zählen, einem Brugger Kunstfreund, der seit mindestens 1892 Bilder von Adolf Stäbli kaufte und ausstellte.

Nach dem Tod von Adele Stäbli 1909 nahm die Ortsbürgergemeinde Brugg dieses Legat an und verpflichtete sich, die Sammlung in einem geeigneten Raum unterzubringen und öffentlich zugänglich zu machen. Als weitere Aufgaben sollte sie den Anfang einer städtischen Kunstsammlung bilden und temporäre Kunstausstellungen veranstalten. Neben dem Legat umfasste die Sammlung weitere Gemälde, die Gottlieb Felber zur Verfügung stellte. Zudem schenkte Felber als Stiftungsvermögen eine Aktie der Aargauischen Hypothekenbank, die er aus den (aufgerundeten) Erträgen früherer Ausstellungen erworben hatte. Zur Verwaltung wurde eine Kommission von drei bis fünf Mitgliedern bestimmt. Adolf Stäbli und seine Kunst fanden reges Interesse: 1916 bot Gottlieb Felber drei Bilder zum Kauf an, worauf der Stadtrat beauftragt wurde, Finanzierungsmöglichkeiten abzuklären. Das teuerste Gemälde erwarb die Gottfried-Keller-Stiftung für 10000 Franken und stellte es der Stadt zur Verfügung. Der Ertrag einer Sammlung von rund 9500 Franken – mitten im Ersten Weltkrieg! – konnte so für den Ankauf einiger kleinerer Bilder verwendet werden. Die Ortsbürgergemeinde erhöhte den Anschaffungskredit von 300 auf 500 Franken, 1923 dann auf 600 Franken.

Untergebracht war das Stäbli-Stübli in der ehemaligen Ratsstube im Rathaus. Als 1950 das Rathaus renoviert wurde, wurden die Bilder und Grafikblätter in ein Magazin ausgelagert und waren nicht mehr zugänglich. Sechs Jahre später dauerte dieser Zustand noch an! Dafür stimmten die Ortsbürger einem Projektierungskredit für ein Kunstmuseum zu. Drei Jahre später sah der Stadtrat vor, in den oberen Räumen des ehemaligen Zeughauses solle vorerst der Kunstbesitz der Gemeinde gezeigt, später dann das eigentliche Heimatmuseum dort ein-



gerichtet werden. 1964 wurde das Stäbli-Stübli ins Heimatmuseum eingegliedert, und vom Kunstmuseum ist in den Protokollen der Ortsbürgergemeindeversammlungen nichts mehr zu finden.

Die Entstehung des Heimatmuseums

Das Heimatmuseum ist vergleichsweise spät, 1964, errichtet worden. Baden erhielt schon 1876 ein Museum, Zofingen 1901 und Aarau 1939. Dabei war auch in Brugg schon früh Interesse vorhanden an den materiellen Zeugen der Geschichte: Im Vorfeld des Abbruchs des ursprünglichen Effingerhofs regten 1863 zwei Bürger an, es sollten «allfällig sich vorfindende Antiquitäten der Gemeinde reserviert bleiben» und der Effingerhof von allen Seiten fotografiert werden, was die Ortsbürgergemeindeversammlung einstimmig guthiess. Und zwei Jahre vorher war die Rede davon, dass das Erdgeschoss des alten Zeughauses zum Antiquitätenkabinett

bestimmt sei. Zwar ist nicht vermerkt, um was es sich bei diesen Antiquitäten handelte. Die Vermutung liegt aber nahe, dass es sich um Funde aus römischer Zeit handelte, die zum Beispiel beim Bau der Eisenbahn gefunden wurden. Und damit ist der Hauptgrund für die späte Entstehung des Heimatmuseums klar: Das 1912 eröffnete Vindonissa-Museum zog die Interessen und Ressourcen auf sich, für ein weiteres Museum blieben keine Mittel. Das hatte schon Adele Stäbli bei den Vorarbeiten für das Stäbli-Stübli befürchtet.

Zu Recht konnte der Stadtrat 1953 schreiben: «Es ist für kulturelle Zwecke in unserer Gemeinde in den vergangenen 150 Jahren nicht zu viel getan worden. ... Insbesondere fehlt uns in Brugg die eigentliche Stätte der kulturellen Pflege. Es fehlt uns ein Gemeindesaalbau, es fehlt uns ein Heimatmuseum, ein eigentlicher Konzertsaal, kurz, das Haus, in welchem die Freude am Schönen geweckt, gehegt und gepflegt werden kann.» Der Stadtrat

Altes Zeughaus in der
Unteren Hofstatt
Foto: Ilona Gremminger

begründete damit den Antrag, einen Fonds für kulturelle Zwecke zu errichten, für den die Ortsbürger am 23. Juni 1953 einstimmig 50 000 Franken sprachen. Beides, Antrag und Zustimmung, dürfte mit einem kulturellen Aufbruch rund ums Jubiläumsjahr 1953 zusammenhängen – 1939 war in der Einwohnergemeindeversammlung die Idee geäußert worden, im Zimmermannhaus ein Heimatmuseum einzurichten, doch dann verunmöglichte der Krieg die Verwirklichung.

Flotter Aufbruch und harzige Gründung

Vorerst kam die Sache gut voran. An der folgenden Ortsbürgergemeindeversammlung orientierte der Stadtschreiber über die geschwundenen Aufgaben der Ortsbürgergemeinde: Mit dem Armengesetz von 1936 war die Armenunterstützung und damit die letzte grössere Aufgabe von den Ortsbürgern an die Einwohnergemeinden übergegangen. Der Stadtmann informierte über die Aufgaben, die sich die Ortsbürgergemeinde Lenzburg gesetzt hatte: Sie unterstützte Stadtarchiv, Stadtbibliothek und Heimatmuseum, förderte die Verschönerung und historische und heimatkundliche Forschungen, unterstützte das geistige und kulturelle Leben und versuchte, Bräuche lebendig zu erhalten. Seine Folgerung, dass andere Ortsbürgergemeinden, auch Brugg, Entsprechendes machten, entsprang eher einem Wunschdenken als der Realität: Die Ortsbürgergemeinde Lenzburg wurde 1951 als «unternehmungslustigste und geschickteste Kultur-Organisation des Kantons» bezeichnet.

Schon seit 1951 waren Rückstellungen für die Renovation des baufälligen ehemaligen Zeughauses getätigt worden, und 1954 wurde die Absicht erwähnt, darin ein Heimatmuseum einzurichten. Das entsprechende Projekt lag im Dezember 1956 vor und wurde mit grosser Mehrheit gutgeheissen. Vorgesehen war, im Erdgeschoss grosse Objekte wie die Kanonen und die Feuerspritzen auszustellen und in den oberen beiden Geschossen weitere Ausstellungsräume einzurichten. Für das Stäbli-Stübli und eventuell die Stadtbibliothek sollte in einem Neubau Raum geschaffen werden!

Im Sommer 1959 war die Renovation abgeschlossen. Nun ging es nicht mehr so zügig vorwärts: Im Januar 1960 wurde eine Kommission ernannt –

drei Jahre später trat sie erstmals zusammen! Die Verzögerung erfolgte «wegen anderweitiger starker Inanspruchnahme der Leitung» dieser Kommission, nämlich des Stadtmanns. Die Einrichtung ging dann gut vorwärts, und am 3. Oktober 1964 konnte das Museum eröffnet werden.

Die Verzögerung dürfte wohl mit dem Wechsel im Stadtrat zusammenhängen: 1956 äusserte der Stadtrat: «Die Behörde (= der Stadtrat) ist endlich auch der Auffassung, dass es der Gemeinde wohl anstehen wird, wenn sie diese längst fällige Kulturaufgabe erfüllt.» 1958 starb der Stadtmann Arthur Müller. Dagegen schrieb der neue Stadtmann Eugen Rohr 1964: «Vorweg darf man sich wohl füglich die Frage stellen, ob denn die Schaffung und die Pflege von kulturellen Einrichtungen überhaupt Aufgabe des öffentlichen Gemeinwesens sei oder ob das nicht in fremde Kompetenzbereiche eingreife.»

Die Verzögerung erschwerte eine selbstgestellte Aufgabe: Das Heimatmuseum betrachtete sich als «Heimatmuseum des Bezirkes Brugg». Zur Sammlung gehören heute zahlreiche Objekte, die aus Aussengemeinden stammen. Wieweit der Anspruch einzuhalten gewesen wäre und die Gemeinden des Bezirks einbezogen wurden, ist offen. Aber schon 1961 wurde das Heimatmuseum in Schinznach-Dorf eröffnet, und damit war der Anspruch des Brugger Museums, dem ganzen Bezirk zu dienen, schon vor seiner Eröffnung überholt.

Das Gebäude

Dass gerade das ehemalige Zeughaus in ein Museum umgewandelt wurde, erscheint durchaus passend: Im Erdgeschoss sind Objekte ausgestellt, die schon immer dort gelagert wurden, nämlich Waffen und Feuerwaffen. Das Haus wurde 1673 als Zeughaus erbaut, davon zeugen sowohl das imposante, fast etwas überdimensionierte Portal als auch das ursprünglich stützenlose Erdgeschoss. Schon 1726 standen im Erdgeschoss mehrere Feuerspritzen und verschiedene Geschütze, daneben eine grössere Menge Schuss- und Stichwaffen. Schon damals handelte es sich fast um ein Museum, denn grosse Teile des Waffenbestandes waren veraltet, so die Luntenschlossgewehre und mehr noch die Piken, Hellebarden und «Entlibucher

Knüttel): zum Teil Stücke aus der Kriegsbeute von der Schlacht bei Villmergen.

Bei dieser Verwendung blieb es im Wesentlichen. In den unruhigen Zeiten um 1800 wurden manche Waffen requiriert und 1804 ein Teil verkauft. Mit der Zeit benötigte die Feuerwehr offenbar mehr Platz, jedenfalls waren die verbliebenen beiden Kanonen 1890 in einem Schopf an der Kirchhofmauer eingestellt. Eine Wohnung gab es jedoch nie im Zeughaus. Somit beschränkte sich die Renovation 1959 – mit den Worten des Denkmalpflegers – auf eine «mise en valeur».

Die beiden Museen und ihre Konservatoren

Am Samstag, 3. Oktober 1964, eröffnete der Stadtammann Eugen Rohr im alten Zeughaus an der Hofstatt das Brugger Heimatmuseum und feierte die Wiedereröffnung des Stäbli-Stübli. Anschliessend offeriert die Ortsbürgergemeinde im Rathaus einen «Frühschoppen». Die thematische Raumaufteilung präsentiert sich 1964 genauso wie heute: Im Erdgeschoss werden Geldtruhen und Gewehre sowie die beiden heute noch am Jugendfest im Einsatz stehenden Kanonen ausgestellt. Im ersten Stock befindet sich das Stäbli-Stübli, welches seinen Namen am vorherigen Standort in der Ratsstube erhalten hat. Bereits 1965 wird im Stadtrat über eine Fusion des Stäbli-Stübli mit dem Heimatmuseum diskutiert. Den ersten Konservator findet die Museumskommission in den eigenen Reihen: Ernst Mühlethaler. 1966 wird der Antrag an die Gemeinde gestellt, dass es künftig nur noch eine Museumskommission, jedoch getrennte Kassen für das Stäbli-Stübli und das Heimatmuseum geben soll. In der Folge übernimmt Ernst Mühlethaler die Konservatorenstelle des Stäbli-Stübli, während Otto Holliger Konservator des Heimatmuseums wird. Beim Rücktritt von Ernst Mühlethaler 1971 wechselt dann Otto Holliger ins Stäbli-Stübli, und im darauffolgenden Jahr wird Fritz Senn bis 1986 Konservator des Heimatmuseums. Beim Rücktritt von Fritz Senn (1986) und Otto Holliger (1987) werden die Konservatorenstellen mit Claudia und Christian Holliger, beide Archäologieassistenten, besetzt.

Im Zuge der Renovation des Daches wird vor zehn Jahren der Dachstock ausgebaut, welcher jedoch

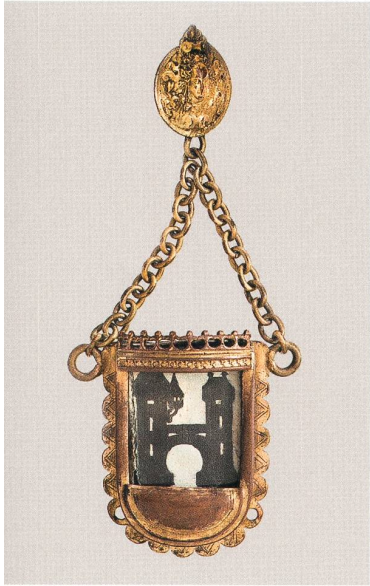


aus Sicherheitsgründen nur kurze Zeit für die Sonderausstellungen genutzt werden kann und vorläufig als Lagerraum und improvisiertes Büro dient. Auch im Stäbli-Saal gibt es Neuerungen: Seit 2005 können dort in einem würdigen Rahmen zivile Trauungen stattfinden, welche sich grosser Beliebtheit erfreuen.

Die Sammlung

Der Sammlungsschwerpunkt des Heimatmuseums richtet sich zuerst auf Regionales und dann immer mehr auf Lokales aus. Nennenswert ist der Erwerb einer wichtigen Sammlung von Brugger Zinn, dazu kommen verschiedene Möbel und die alten Feuerwehrspritzen aus Brugg und Bözberg. Mit dem ehemaligen Wartsaaltisch aus dem Brugger Bahnhof oder einer Büchse mit Altstadtluft – Zeichen des Protests gegen den Durchgangsverkehr in der Altstadt – finden auch Zeitzeugen der jüngeren Brugger Geschichte Eingang ins Heimatmuseum. Die Kadettengewehrserie wird vervollständigt und Mitte der 80er-Jahre neu in einer Vitrine im Erdgeschoss präsentiert. Bereits 1966 scheinen die Sammlungen derart angewachsen zu sein, dass erwogen wird, das ans Museum anschliessende Bergerhaus für die Erweiterung des Museums anzukaufen. Zehn Jahre später diskutiert die Museumskommission dann eine mögliche Museumserweiterung im Horlacherhaus, dem Roten Bären.

Eine Besonderheit ist die ursprünglich stützenlose Halle im Erdgeschoss: Der Querträger hing mittels eines vertikalen Balkens am Dachstuhl. Der Stützbalken kam erst bei der Renovation 1959 dazu.
Foto: Peter Munz



Ein wichtiger Bestand im Heimatmuseum sind die Objekte, die städtische Funktionen deutlich machen, wie dieses Weibelschild, das den Weibel als städtischen Repräsentanten auswies.
Foto: Peter Munz



Ein Beispiel für jahrhundertelange Traditionslinien: Früher belohnte die Stadt fleissige Schüler mit einem extra geprägten Schulbatzen – vermutlich eine Wurzel für den heute noch üblichen Jugendfestbatzen.
Foto: Peter Munz

Vortrag im Jahr 2012 von Carola Gloor über den Brugger Musiker Friedrich Theodor Fröhlich (1803–1836)
Foto: Andreas Graf



Beide Projekte scheitern trotz Platzbedarf des Museums. In den letzten zwanzig Jahren ist die Sammlung kaum angewachsen. Die Museumskommission hat kürzlich bei der Stadt einen Antrag für einen geeigneten Archivraum gestellt. Dort sollen die nicht ausgestellten Objekte, welche sich aktuell an klimatisch ungeeigneten Standorten befinden, fachgerecht gelagert werden können. Die Auslagerung weiterer Objekte soll zudem Platz schaffen, die Dauerausstellung übersichtlicher und zeitgemässer zu präsentieren.

Die Vermittlung

Seit Ende der 80er-Jahre organisiert das Heimatmuseum – zum Teil auch in Zusammenarbeit mit dem Zimmermannhaus – selbst erarbeitete, kleine Wechselausstellungen zu verschiedensten Aspekten der Brugger Kunst und Geschichte. Die letzte Sonderausstellung war der jahrhundertalten Städtefreundschaft zwischen Brugg und Rottweil gewidmet und durfte sich am Stadtfest (2013) über rund 800 Besucher freuen.

Seit 2011 finden im Museum während der regulären Öffnungszeiten zwei bis fünf Vorträge pro Saison statt. Regionale und nationale Fachleuten fokussieren ein Objekt oder eine Objektgruppe unserer Sammlung, erläutern ein historisches Thema aus Brugger Sicht, (zum Beispiel den Villmergenkrieg), oder einmal hat eine junge Bruggerin ihre Maturaarbeit über den Brugger Musiker Fröhlich vorgestellt. Ausserhalb der regulären Öffnungszeiten kann das Museum auch im Rahmen einer Stadtführung oder mit einer museumseigenen Führung besucht werden.

Auf Umwegen im Museum zusammengefunden

1996 werden dem Heimatmuseum durch das Schweizerische Landesmuseum zwei Gemälde vermittelt. Es handelt sich um zwei Porträts der Reformatoren Heinrich Bullinger und Jean Calvin, postum gemalt von Hans Jakob II. Dünz (1603–1668), welche in den Jahren 1640–1642 im Auftrag des Brugger Schultheissen Hans Friedrich Effinger für die Bibliothek der Brugger Lateinschule hergestellt wurden. Als die Bibliothek circa 1844 an den da-

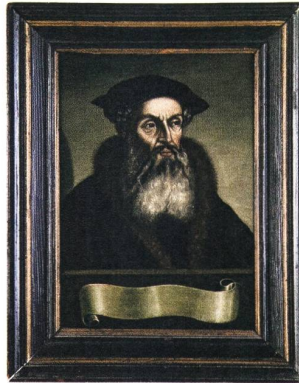
Die vier erhaltenen Reformatorenporträts:



Stephan Fabricius (1569–1648)



Martin Luther (1483–1546)



Heinrich Bullinger (1504–1575)



Jean Calvin (1509–1564)

maligen Pfarrer Märki verkauft wird, verschenkt und verkauft dieser die Porträts. Ein Teil der Reformatorenporträts dieser grösseren Gruppe ist bis heute verschollen. Ein Porträt von Stephan Fabricius gelangte 1864 in die neu gegründete Stadtbibliothek Brugg und gut hundert Jahre später in die Sammlung des Heimatmuseums. Ein weiteres Porträt von Hans Jakob II. Dünz, welches Martin Luther darstellt, wurde dem Museum als Schenkung überlassen. Die Tatsache, dass über 150 Jahre nach dem Verkauf der Bibliothek, in dessen Folge die Bilder in alle Winde zerstreut worden sind, vier der Reformatorenporträts wieder im Museum vereinigt werden konnten und heute neben einem Porträt des Schultheissen Hans Friedrich Effinger ausgestellt sind, gleicht einem Wunder; ein Wunder, welches nur dank der Existenz des Heimatmuseums möglich war! Dieses Beispiel zeigt, welche Funktion ein

Museum in der Aufarbeitung der lokalen Geschichte einnimmt. Das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Präsentieren und Vermitteln gehört nach dem Standard des Internationalen Museumsrates ICOM zu den Kernaufgaben jedes Museums. Die Kuratorin, unterstützt durch die Museumskommission, setzt sich dafür ein, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Ziel ist es, in den kommenden Jahren die Dauerausstellungen schrittweise zu erneuern, das heisst unter anderem, die Stäbli-Bilder zeitgemäss zu präsentieren, sowie die Stadtgeschichte anhand von sinnvollen Themengruppen aus der Sammlung (Stadtentwicklung, Schule und Bildung, geistiges und künstlerisches Leben) mit Texten und Hörstationen erlebbar zu machen. Mittelfristig strebt man an, die Öffnungszeiten während des Sommers an jedem Sonntag zu garantieren und das Angebot an Vorträgen und Führungen auszubauen.

Fotos: Donat Stuppen, SNM

Quellen und Literatur

Protokolle der Ortsbürgergemeindeversammlungen

Protokolle der Museumskommission

Brugger Neujahrsblätter 1918, 1943, 1960, 1962, 1965, 1998

Brugger Tagblatt

Leber, Walther: Die aargauischen Ortsbürgergemeinden im Wandel der Zeit. 30 Jahre Verband Aargauischer Ortsbürgergemeinden 1958–1988. Zofingen 1988.

Neuenschwander, Heidi: Die Ortsbürgergemeinde Lenzburg. Geschichte und Gegenwart. (= Lenzburger Druck 1997).

Dr. Mylène Ruoss, Schweizerisches Landesmuseum, mündliche Angaben